

Volks-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Braubaustraße 16/17, Sammel-Heimruf 27431, Nacht-Anschrift: Saalezeitung. In Halle anderer Gewalt (Vertriebsänderung) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung des Bezugsgebühres.



Monat. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderungs- und 0,25 Zustellgebühren) durch die Post 2,20 RM. (einschl. 0,4 RM. Postgebühren) zusätzlich 0,56 Beförderungs- und Zustellgebühren n. PL. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

75. Jahrgang / Nr. 77

Dienstag, den 1. April 1941

Einzelpreis 10 Pfg.

Der englische Außenminister Eden in Belgrad Krankenhaus in Bethel bombardiert

Zahlreiche Tote oder Verletzte / Erfolgreiche Angriffe auf die Hafenanlagen von Hull und Great Yarmouth

Eden in Belgrad

Belgrad, 1. April. Der englische Außenminister Anthony Eden ist am heutigen Dienstag in Belgrad eingetroffen.

Der italienische Wehrmachtbericht: Heldenhafte Widerstand zwischen Keren und Asmara

Rom, 1. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: An der griechischen Front wurden im Abschnitt der 11. Armee feindliche Vorstöße von örtlicher Bedeutung im Keime erstickt. Verbände unserer Luftwaffe haben Munitionslager bombardiert und gegnerische Truppen mit Spitterbomben bestraft.

Der heutige DRW-Bericht

Berlin, 1. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe verlor bei bewaffneter Ausrückung im Seegebiet um England ans einem Handelsschiff vier 1000 BRT und beschädigte ein anderes großes Handelsschiff schwer. Beim Tiefangriff von Kampfflugzeugen auf einen Flugplatz in England wurden vier Hallen schwer getroffen und gerieten in Brand. Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Falmouth. Bei Luftkämpfen über dem Kanal wurden zwei britische Flugzeuge abgeschossen. Fernkampfarbeit der Luftwaffe des Tages beschränkt sich auf die Nachmittagsstunden kriegerische Ziele in Dover und beobachteter Wirkung. Während der Nacht griffen Verbände der Luftwaffe die Hafenanlagen von Hull und Great Yarmouth erfolgreich an. Ausgehobene Brände verursachten schwere Zerstörungen. Im Hafen von Great Yarmouth geriet ein Schiff in Brand.

Das morsche Faß



Zeichnung: Koba 7, Silber und Studier

In Nordafrika bekämpften deutsche Einzeltampffliegerverbände mit guter Wirkung Feldbeschießungen und Ansammlungen britischer Panzerkräfte mit Bomben schwerer Kalibers.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften Spreng- und Brandbomben in West- und Nordwestdeutschland. In einer mittleren Stadt Nordwestdeutschlands entstand härterer Gebäudeschaden. Bei Bielefeld wurden die Krankenanstalten von Bethel zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen bombardiert. Ein Bollerzetter geriet hier ein Krankenhaus. Dabei wurden a. h. l. reiche Personen getötet oder verletzt.

Vorpostenboote schossen zwei, Flakartillerie eines der angreifenden Flugzeuge ab. In der Zeit vom 16. bis 31. März verlor der Feind 55 Flugzeuge und elf Sperrballone. Während der gleichen Zeit erzielte 21 eigene Flugzeuge und elf Sperrballone.

In Jugoslawien brennen deutsche Dörfer

Immer ernster werdende Nachrichten / Serbisches Militär gegen Flüchtlingsgruppen / Deutschenverfolgung hält an

Gratz, 1. April. Wie an der jugoslawischen Grenze bekannt wird, verdrängt sich die Lage für die Volksdeutschen im Gegensatz zu den nach außen hin beruhigenden Erklärungen der Belgrader Behörden in bedrohlicher Weise. Die aufgesetzten serbischen Elemente begnügen sich nicht mehr mit der Plünderung und dem Töten und mit Überfällen auf Postämter, sie sind jetzt zu einer systematischeren Verfolgung aller Volksdeutschen übergegangen. Zum Militärdienst eingezogene junge Volksdeutsche werden nicht ihren Truppenteilen zugeordnet, sondern in Wäldern zusammengetrieben, wo sie unter schwerem bewaffneten Bewachung gehalten werden. Zahlreiche Verhaftungen von Volksdeutschen finden landesweit ohne jeden Grund statt. An der Westküste nicht ferischer Wob von Dorf zu Dorf und zündet die deutschen Güter an. Nahe der rumänisch-jugoslawischen Grenze, auf der Bahnstrecke Temeschburg-Berkesch, sieht man zwei knapp jenseits der Grenze in Jugoslawien liegende deutsche Gemeinden, Zichow und Andritz, brennen.

In Richtung Aram-Valbach Jugoslawien. Es befinden sich nunmehr in der Hauptstadt nur noch die diplomatischen Missionen der deutschen und italienischen Botschaften. Zahlreiche Behörden haben seit Montagmittag angeschlossen der gespannten politischen Atmosphäre geschlossen und die Angehörigen für unbestimmte Zeit verbannt.

Im rumänischen Banat sind weitere volksdeutsche Flüchtlinge aus Jugoslawien eingetroffen. Die Serben haben durch ihre militärische Streifen die Grenze gegen Rumänien seit der Nacht zum Montag abgeriegelt, so daß im Laufe des Montag die Müdigkeit nur noch zwei Flüchtlingsgruppen von zusammen 30 Mann an zwei Stellen der Grenze gelang. Wie die Flüchtlinge berichten, verließen weitere Hunderte von Volksdeutschen über die Grenze zu gelangen, was ihnen jedoch infolge der serbischen Abwehrmaßnahmen noch nicht gelungen ist. Die deutsche Volksgruppe Rumaniens darf im Einvernehmen mit den rumänischen Behörden in Temeschburg ein Auffanglager für Flüchtlinge errichten. Eine Gruppe volksdeutscher Flüchtlinge aus Jugoslawien konnte nur dank dem Eingreifen rumänischer Grenzposten die Grenze überschreiten, da serbische Soldaten sie daran zu hindern suchten.

heitsbestrebungen und Kampf gegen den serbischen Chauvinismus hier freis von allen Seiten das größte Verhängnis entgegengebracht wurde.

Die von serbischer Seite gemachten Erklärungen, daß die Mobilisierung vollständig durchgeführt werden soll, werde in uninteressierten fliegenden Kreisen hartem Zweifel unterzogen. Dem Mobilisierungsbefehl sollen, wie es heißt, nur 40 v. S. Kroaten, kaum 70 v. S. Slowenen und höchstens 85 v. S. Serben gefolgt sein. Außerdem sollen die Magazone alle bis auf den letzten Mann sich einmischen haben, um vor allen Dingen Waffen in die Hand zu bekommen.

Belgrader Polizeipräsident von Offizieren befehligt

In einem Londoner Eigenbericht von „Herald“ heißt es, daß das Polizeipräsident in Belgrad von 80 Offizieren der serbischen Luftwaffe befehligt wurde. Verschiedene höhere Polizeibeamte, die deutschfreundlicher Sympathie verdächtig waren, wurden verhaftet.

Deutscher Rittkreuzträger in Norwegen feierlich beiegehrt

Oslo, 1. April. Der Rittkreuzträger Major Klei ist vor einigen Tagen in den weihnachtlichen Bergen tödlich verunglückt. Er wurde auf dem Helikopterhof bei Bergen mit militärischen Ehren beiegehrt. Der Wehrmachtbefehlshaber Norwegens, Generaloberst von Falkenberg, legte als letzten Gruß des Führers einen Kranz am Grabe des toten Helden nieder.

Bulgarische Stimmen über die Lage in Jugoslawien

Sofia, 1. April. Die Zeitung „Sofia“ stellt an leitender Stelle fest, daß sich Jugoslawien von England und den Vereinigten Staaten gegen Deutschland aufheben läßt. Mit größtem Interesse wird hierbei die Haltung der Kroaten verfolgt, für deren Frei-

Streiktruppen in Syrien

(Drahtmeldung unseres Vertreters)

B. R. Hama, 1. April. In Damaskus haben sich im Zusammenhang mit einem neuen Streit, an dem auch das Personal der Verkehrsanstalten beteiligt ist, wiederum Unruhen ereignet. Die Unruhen erstreckten sich auf ganz Syrien. In Aleppo und anderen Orten ereigneten sich ähnliche Zwischenfälle. Unterdessen verläßt der französische Oberkommissar für Syrien, General Deben, mit den politischen Führern Syriens zu einem Kompromiß bezüglich der künftigen Regierungsform des französischen Mandats abgegangen.

Kanadas Premierminister besucht Washington

(Drahtmeldung unseres Vertreters)

C. R. Newson, 1. April. Die von dem kanadischen Premierminister angeforderte Einreise eines Delegation in den USA gilt hier als Einleitung der von beiden Ländern angestrebten Währungs- und Finanzgemeinschaft. Eine weitere Bekräftigung hierfür stand man in der Ernennung des Sekretärs des kanadischen Devisenkontrollamtes George zum Finanzattaché der kanadischen Botschaft in Washington erwidern zu können.

Gefiederete Lausbuben

Oslo, April. Osloer Befreier von Wohngebäuden in der Umgebung klagen in letzter Zeit darüber, daß ihnen kostbare Menschen aus diesen Häusern die Fenster-scheiben entfernt hätten. Zerbrochen lag die Scheiben an den Steinen am Boden, aber in den Fenstern war merkwürdigerweise kein Schaden entstanden. Man ließ schließlich Hosen auf, um die Unflügler zu ermitteln. Die Täter wurden auch entdeckt. Es waren ganze Schwärme von Koffweissen, die an den Scheibentrümmern eifrig pickten. Nachdem eine hungrige Meile hatte während des winterlichen Futtermangels herausgefressen, daß sich auch der Kitt an den Fensterrahmen freisetzen ließ. Die anderen Vögel waren ihrem Beispiel gefolgt, und die des Wintermistes forschten hinterher fielen natürlich einfach aus den Nisthöhlen.

Järländisches Tempo

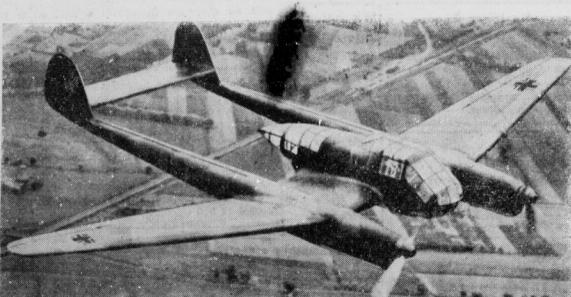
Rosenhagen, 1. April. Jütländische Jenseit von Skåne in Nordjütland abgehenden, um nach Uppsala zu kommen, Köpfer und Leberzieher hatte er im Mittel verkauft und aus dem Fenster geschoben die Janst, sehr stark vorübergehende Verkauf. Wie die ankommende Lokomotive sich langsam in die Station Bodbyn hineinschob und hielt, sah Jenseit seinen alten Freund Nielsen auf dem Bahnhofsplatz stehen. Er stieg natürlich aus, um mit Nielsen ein kleines zu schlafen. Da war recht viel zu erzählen, und es wackelte wohl zehn Minuten verstrichen sein, als Nielsen den Müller mit edel jütländischer Miene anredete: „Ich will dich bloß darauf aufmerksam machen, daß dein Zug jetzt eben an der großen Scheune vorbeifährt.“ Jenseit war tief empört über die Gemeinheit des Zugführers, der ohne ihn zu abgeben wollte. „Dem will ich's zeigen“, sagte er und ging nach Larsen's Hof. Dort sah er den Zug der Bahnhofsstraße nach. Müller Jenseit war zwar etwas beleidigt, aber er ging etwas rascher als sonst, weil sein schwerer Mantel ja im Zuge hing. — So erreichte er die nächste Station Sur, um immerhin so schnell, daß er dem Führer des dort noch haltenden Zuges tüchtig die Wahrheit sagen und dann wieder in sein Mittel steigen konnte.

Lafschendiebe mit lahnen Köpfen

Budapest, 1. April. Zur Bekämpfung der Diebesplage kennt die Ungarische Polizei verschiedene Systeme. Eines der interessantesten war eine Zeitlang die öffentliche Kenntlichmachung der Lafschendiebstahl, daß man ihnen die Ohrflügelchen mit blauer Farbe blau färbte. Aber das wurde wieder ungenügend, und bald nahmen die Diebstahl wieder in unruhiger Weise zu. Jetzt hat man sich entschlossen, das System des Koffschneiders anzuwenden, und bisher sind schon etwa 1000 Diebstahl dieser Art abgeurteilt worden. Die Polizei behauptet sogar, daß entsprechend der Zunahme der Diebstahl die Zahl der Lafschendiebstahl in wenigen Tagen um 50 Prozent zurückgegangen sei. Sobald alle 3000 Diebe, die es nach den letzten Statistiken in der rumänischen Hauptstadt gibt, mit rotem Helm versehen herumläuft, wird also, wie man hoffen kann, die Bürgerstadt ohne Sorgen ihren Geschäften nachgehen können. Weist noch das Problem der Diebe in Städten an? Werden auch die Dämonen, die gewohnheitsmäßig die lieben Mädeln um ihrenbeutel zu entleeren pflegen, ihren Haarschnitt opfern müssen?

Leuchtpflicht für Blindenbunde

Berlin, 1. April. Während der Verbundung können erblindeten Kriegsteilnehmern die neuen Führer benennen, nach einer Entscheidung des Oberkommandos, der Beschlüsse zum Zwecke ihrer Beförderung im Verkehr auf Antrag auch Leuchtpflichter kostenlos geliefert werden. Sie sind zweckmäßig an der Fahrschleife und am Halsband anzubringen. Die Leuchtpflichter werden den orthopädischen Versorgungsstellen übergeben.



Focke-Wulf FW 189 — der modernste Nahauflärer der Welt!
Der neue Naherklärer Focke-Wulf FW 189 im Flug. Dieses erste Doppelrumpfflugzeug der deutschen Luftwaffe, das nach den neuesten lufttechnischen Erfahrungen entwickelt wurde, ist ein weiterer wesentlicher Beitrag zur deutschen Luftverteidigung. Die für die Gesamtleistung der Wehrmacht wichtige Aufklärungsmission der Luftwaffe hat eine entscheidende Waffe in die Hand bekommen. Die Eigenart der Konstruktion gewährleistet der neuen Maschine eine bisher unerreichte Einsatzmöglichkeit. Die besonderen Aufklärer unvorstellbar hohe Geschwindigkeit, eine allen Jagdflugzeugen überlegen Wendigkeit sowie starke Angriffs- und Abwehrfähigkeiten. Kanonen und Maschinengewehre in bester Konstruktion, machen dieses Flugzeug zu einer gefährlichen Waffe. Durch die Teilung des Rumpfes in zwei Leitwerksträger und die dadurch ermöglichte Unterbringung der Besatzung in einer abgeschlossenen Vollgeschützter unbehinderte Sicht nach allen Seiten geschaffen. Die FW 189 ist mit zwei Argus-Flugmotoren ausgestattet. Ebenso wie der viermotorige erfolgreiche Langstreckenbomber Focke-Wulf FW 200 „Condor“ ist auch dieser neue Nahauflärer eine Schöpfung des technischen Leiters der Focke-Wulf-Flugzeugwerke, Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Tank

Der Stumme von St. Hilaire

Pierre traut dem Mann mit dem Strohhut nicht / Episode aus dem Feldzug im Westen
(Von Kriegsberichterstatter Werner Klähn)

ndz, ... 31. März. (PK) Eine einzelne große Staubwolke und brünnende Gise lagern über dem Ort, der erfüllt war vom Garm englischer und der ihnen verbündeten Truppen. Zwischen den Soldaten hatten, Handen oder Füßen auf hämmelischen Bodenwegen französische Flüchtlinge herum, die vor Tagen oder Wochen ihre Heimat verlassen hatten. Aber nun waren die Engländer da, jetzt wackelte das Blut sich wenden.

Im Schatten der schraffierten grauen stählernen Hand ein höher amerikänischer Karren. Das mude, magere Pferd fraß aus einer befehlsmäßigen Krippe. Es sah so jämmerlich aus, daß man beweisen mußte, ob es in der Lage sein würde, diesen Karren aus nur noch 20 Kilometern zu ziehen. Der Fahrer Pierre Journer, der zu dieser unüberlebbarer Menge von Flüchtlingen gehörte, betrachtete sein überanstrengtes Tier mit großer

fam nicht war. Die fliehenden englischen und französischen Truppen verpörrten die Straßen. Die Leuten waren noch in Sichtweite, da hörte man schon von der entgegengesetzten Seite Maschinengewehrfeuer. Und dann fuhr eine deutsche Kraftwagenkette ungeschindert in St. Hilaire ein. Pierre Journer sah wie erriart auf seinem Karren. Aber auf einmal rief er die Augen weit auf. Der Stumme lief dem ersten deutschen Kraftwagen entgegen, schlang sich auf Trittbretter und redete pantelnd auf die deutschen Soldaten ein. Die aber erhoben plötzlich ein lautes Kreischgeschrei, in das der „Stumme“, seinen Strohhut schwenkend, laut einfiel.

Ein deutscher Offizier kam heran. Der Stumme machte eine sadige Gebenbeugung. Nachher kam dann die Geführte mit allen Einscheitern heraus: der Mann mit dem Strohhut, der „Stumme“ von Hilaire, war der 47-Jährige Alois B. von einer 77-Zentimeter „38 Hand“, so erzählte er, „mit noch einem Gewehrgehäusen auf Hüften. Wegen 4 Uhr morgens hörten wir Motorengeräusch. Dann waren die feindlichen Panzer da. Welch ein Anblick! In der Ferne sah ich ein einziges Maschinengewehrfeuer einen Augenblick ansteigen, liefen wir bis in die Nähe unserer Fahrzeuggruppe zurück. Wir wollten den Zuggefechtstand erreichen, wurden aber durch rasendes Feuer daran gehindert. Fast zwei Stunden mußten wir in Deckung liegen. Dann rollten sich die Panzer. Als wir zum Zuggefechtstand zurückkehrten, sahen wir französische Zivilisten auf unseren Fahrzeugen. Die zitternden die Kornelien aus dem Kameraden ab und wurde von zehn Mann verfolgt. Ich verschwand in einem Kornfeld.

Anschließend sammelte der ganze Ort von Feinden. Ich sah richtig in der Halle. Um nicht gefangen zu werden, zog ich meine Uniform aus und verarbeitete sie mit dem Weidmännengewehr. Mit Sperthofen, Hund und Knobelbrot angetan, schlich ich mich ins nächste Haus und zog mir einen Zivilanzug über. Ueber den Kopf schloßte ich einen großen Strohhut. Mit der Waffe in der Tasche lief ich dann zwischen den Engländern und Franzosen herum, händernd von einem Zivilisten befehligt. Als dann nach dem Bombenangriff die deutschen Kameraden kamen? Strohhutträger B. brach auf, gab sein Maschinengewehr an seine Uniform wieder aus, und stellte sich dem immer noch anwendenden Pierre Journer in der veränderten Kleidung vor. Ein französisch sprechender Kamerad des Alois erzählte dem verblühten Pierre die Geschichte des Mannes mit dem Strohhut, des „Stummen“ von Hilaire.“ Pierre Journer war aufstehend sehr erlaucht, daß ihm so gar nichts passierte, daß er unbehelligt mit seinem lahmen Karren, seinem Karren und der glücklichen Familie in sein Dorf zurückkehren konnte.

König und Müllertochter



Otto Gebühr und Kristina Söderbaum im Film „Der große König“

ber George. „Ja, vielleicht brauchen wir gar nicht mehr weiter, sondern können schon in einigen Tagen die Heimfahrt antreten“, sagte er, mit fragendem Unterton in der Stimme, an einem neben ihm stehenden jungen Mann. Der antwortete nicht. Pierre Journer wiederholte seine Worte, ärgerlich darüber, daß der andere offenbar nicht mehr den Mut hatte, an eine ähnliche Wendung der Dinge zu glauben. Aber auch diesmal erfolgte keine Antwort. Der junge Mann sagte nur, wie zum Gruß, an den Mund seines Strohhutes, drehte sich mit ziemlich fahlgar Gebärde um und ging davon. Pierre Journer flüchelte während auf seinen hohen Karren, auf dem keine Frau und kein achtjähriger Junge saßen. Er erzählte ihnen vom dem Hummer Wurfchen. Dann sah er Hill da und schaute auf das Gemimmel hinab. Ohne daß er ihn genau betrachtete, entdeckte er in einiger Entfernung den Strohhut, mit ruhiger Verwunderung an. Journer Der junge Mensch fand, die Sünde in den Soldaten, bei einer Gruppe von englischen Soldaten. Pierre Journer beobachtete deutlich, wie ein einer der Soldaten antrat, worauf der Mann mit dem Strohhut nur den Kopf schüttelte und fortging. Der junge Mann verstand gewiß nicht, weshalb jetzt ist es Pierre Journer nicht mehr

größere Aufmerksamkeit oder Unruhe erregt hätte. Am Horizont tauchten Flugzeuge auf. Alles ging in Deckung. Journer von den Stimmen mit, sich ins nächste Haus flüchten. Einige Minuten später erfolgte ein deutscher Bombenangriff, dessen Wirkung verheerend war, nur einer blieb ruhig, der Stumme. Der Gläubige hörte wenigstens nichts, dachte Journer. Als der Angriff vorbei war, rufe er zu seinem Karren. Er hatte nur noch einen Gedanken: Fort! Er

Journalist zu Bismarcks Zeiten

Zu August Frederichs 80. Geburtstag / Er stenographierte des Kanzlers Reden

Am Schwarzen Brett der Berliner Universität hing vor Weihnachten 1888 ein Stellenangebot des neugegründeten Gemeinsamen Parlamentarischen Büros der „Zeitung“, „Die Post“ und „Neue Preussische (Kriegs-)Zeitung“. Drei intelligente Studenten, die in hohem Maße, Nebenberuflich stenographieren, sollten sich melden für den journalistischen Dienst an den Tribunen des Reichstages und des Preussischen Landtages. Zwei alte Stenographen meldeten sich und wurden am 8. Januar 1888 eingestellt, ein Philologe und ein Jurist. Der Philologe gab die Sache bald wieder auf. Der Jurist aber blieb und gewann die journalistische Tätigkeit so lieb, daß er das Reichstagsbüro an den Nagel hing und Schriftsteller wurde. Es war der damals 23jährige Hans Frederich, der am 4. April d. J. als rührender Schriftleiter im Ruhestande in seinem Antwörter Heim in Körpervälder und geistiger Frische seinen achtzigsten Geburtstag feiern wird.

Platz, auf dem Reichstagskanzler Bismarck die mit großen, sauber kalligraphierten Titeln versehenen Vorlagen während der langweiligen Debatten unterzeichnete. Damals wurde der Gebrauch von Ferngläsern im Parlament verboten, und das Verbot befehlt heute noch.

Hans Frederich wurde später in die Oldenburgische Parlamentaristik berufen, die kurz vor dem Weltkrieg in das Reich überging, bis das Nachrichtenbüro Deutscher Zeitungsoberleiter den Parlamentaristikdienst übernahm. Hier konnte Hans Frederich noch in voller Schaffenskraft seinen 70. Geburtstag feiern, um sich dann am 1. April 1931 nach 47jähriger Berufstätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand zurückzuziehen.

Abseits vom Ball



Leutnant Bästert — Taffel knistert aus dem Bavarialfilm „Der 7. Junge“

75. Jahrgang
Reid
Erfolge
Berli
E d i r a
tionssab
finden
schwier
terbring
richtig
überweg
sel mögl
von ab
zonne fe
Die Kri
den Kind
Eitern r
Schickl
dem Ein
verhöcht
auch die
Anspruch
geändert
Der C
ft besser
fürzung
der wirt
Zufammen
Im alle
Kinder n
schr tau
fragen u
nischen, d
Schiff
fanden
land ab.
Im
Gru
Mit
den
den
bere
reid
Im 2
Erstar
Straß
Die E
fortber
trieb
krieab
Stimmen
Ber
der
Ein
int
fol
Be
bes
Sa
ein
ber
Milkvie
in Kön
Donne
450
Frei
470
Die Ostr.
Händler, 2
und verbr



Seiertag, Christa!

ROMAN VON EDMUND SABOTT

Nachdruckrechte bei Carl Dussler - Verlag, Berlin

(23. Fortsetzung.)

Nach einer Weile sagte Christa: „Gerhard hat mir über ihre Souvénirs gemacht. Mama. Er hätte sie mitgebracht, mit den Kindern nach Deberow zu gehen.“

„Aber er hat sich wahrscheinlich nicht gedacht, daß du so lange bleibst.“

„Ich sollte bleiben, solange es mir und den Kindern geht.“

Die alte Frau ließ sich nicht beunruhigen. „Dann hättest du dir eben sagen müssen, daß du deine Gutmütigkeit nicht ausnützen darfst!“

„Die sollte ich denn wissen, daß er schon so früh zurückkam?“

Frau Lent suchte gekränkt die Achseln und verank wieder in ihr vorwurfsvolles Schweigen. Christa gab es auf und wollte die Küche verlassen.

Die alte Frau drehte sich fertig zu ihr um. „Und die Kinder? Hast du die nicht mitgebracht?“

„Sie sind noch in Deberow geblieben. Sie haben sich so wohl dort.“

„Eine Erklärung für sie. Der ganze Tag in der frischen Luft und am Wasser. Was vernehmen sie hier?“

„Ihren Vater! Er hat nach ihnen gefragt und hätte sie gern wiedergesehen. Aber sie meint du meinst, daß es besser für sie sei, sie fremden Leuten zu lassen statt bei ihren Eltern.“

„Das sind doch keine fremden Leute! Sie haben sich mit allen angefreundet. Sollte ich sie mit zurückbringen? Es geht ihnen dort besser als hier!“

„Schlimm genug, wenn du selber sagst, daß es ihnen bei anderen Leuten besser gefällt als bei ihrer eigenen Mutter!“

„Ich kann mit dir nicht breiten, Mama. Du willst mich nicht verstehen. Und ich weiß aus, daß Gerhard nicht daran gedacht hat, mir solche Vorwürfe zu machen. Er wird sich freuen, wenn er hört, daß ich die Kinder dort gelassen habe, wo sie sind.“

„Weil er eben zu nachsichtig ist und dir in allem recht gibt.“

Christa gab keine Antwort und ging hinaus. Frau Lent setzte ihre Arbeit mit verdoppeltem Eifer fort.

Die ideale Luft im Wohnzimmer roch nach kaltem Haarcremestrich. Christa öffnete die Balkontür und trat hinaus.

Die Straße lag dunkel und menschenleer tief unter ihr wie eine Schlucht. Das geringe Licht der Laternen wurde verdrängt von den Strauchbäumen. Am Himmel hingen anhaltlose blaue Sterne.

Mit einem unwillkürlichen Schmeiß, das ihr die Brust beengte, dachte sie zurück an Deberow. Sie schaute sich nach dem bläulichen Glanz des Wassers im Schilf und am weißen nach ihren Kindern. Sie bemerkt sich, ruhig und tief zu atmen, weil sie fürchtete, weinen zu müssen.

Sie erinnerte sich des erleuchteten Baumweilers, der während der Nacht aus der Dunkelheit der Straße vor ihnen aufsteht, und hörte Wagners Stimme:

„Straßhund — die See. Das Steuer herum, und in ein paar Stunden wären wir da!“ Sie glaubte, die See zu hören, das Rauschen ihrer Wellen, die sich an den weißen Felsen brachen, und den Wind, der durch die Wälder trieb. Nur Stunden, ein laß ihr die Seemann, und ihr Vater, auch ganz da! Das Steuer herum! dachte sie. Warum habe ich ihm nicht gesagt, daß ich es genau so heiß wünsche, wie er? Warum bin ich so feig und so entzündungslos? Warum mache

ich nicht ein Ende mit dem, was so unerträglich, so demütigend und so schimpflich ist?

Als sie ein Geräusch hinter sich hörte, trat sie ins Zimmer zurück.

Die alte Frau stand auf der Schwelle. „Du bist fertig mit der Arbeit fertig und willst abhauen, sagst du groß. Die Schüssel hat mir Gerhard gegeben. Du brauchst mich nicht hinunterzubringen! In der Küche ist alles in Ordnung.“

„Danke!“ murmelte Christa. „Wo ist Gerhard? Ist er schon wieder abgereist?“

„Er ist nur weggegangen. Was sollte er hier in der leeren Wohnung? Und daß du noch so spät kommen würdest, hat er nicht gedacht und wohl auch nicht, daß du — im Auto nach Hause gebracht würdest.“

Christa erödete. „Du bist ungerührt, Mama! Warum verabschiedest du mich?“

„Ist es denn ein Abschied, wenn ich nichts als die Wahrheit sage?“

„Ja, ich bin im Auto von Deberow nach Hause gekommen, weil die Bahnverbindung so umständlich ist. Doktor Wagner hat mich nach Hause gebracht. Gerhard kam ihm näher, und ich brachte daraus kein Gelingen zu machen.“

„Es geht mich ja auch nichts an; es ist Gerhard's Sache.“

„Hat er dir gesagt, wann er nach Hause kommen wird?“

„Da er ja nicht wußte, wann du nach Hause kämest, hat er nichts hinterlassen... Gute Nacht!“

Sie standen sich eine Weile im Halbdunkel stumm gegenüber. Die alte Frau blieb einem unbeweglichen Schatten. Dann drehte sie sich, ohne ein Wort zu sagen, rasch um und ging davon...

Christa trat einen kleinen Schritt auf sie zu. „Was hab' ich dir getan, daß du mich so behandelst? Hab' ich dich je gekränkt? Mich jemals zwischen dich und Gerhard geteilt? Kann ich dafür, daß er mich zu seiner Frau gemacht und sich vor dir getrennt hat? Wüßten das nicht alle Mütter ertragen? Warum machst du es mir zum Vorwurf, daß ich ihn dir genommen habe?“

Als Christa allein war, wanderte sie unruhig von einem Raum zum anderen und fühlte mit Entsetzen, wie fremd und feindselig ihr alles war, was sie hier umgab. Die Möbel waren tote Gegenstände, zu denen sie keine Beziehungen mehr hatte. Lieber all in den Stühlen hockten die schmerzlichen Erinnerungen an tausend Sorgen und tausend Ungewissheiten, an Demütigungen und feige Vigen. Sie wollten heran wie eine trübe, alte Welle, die sie zu kritisieren drohte.

Sie schlüpfte sich ins Kinderzimmer und kauerte sich nieder auf den Rand von Seiners Bett. Hier fühlte sie sich ein wenig abgetrennt. Sie betrachtete die ausgebleichten Papptafeln, die Seiner und Helga sorgfältig mit Buntstiften ausgemalt hatten, auf die Wand gezeichnet hatten. Und ihr Verlangen nach den beiden wurde härter denn je.

Sie spielte mit dem kindlichen Buntstift, nach Deberow zu flüchten und nie mehr zurückkehren, mochte daraus gefahren, was da wollte. „Wenn ich hier nicht dachte, die Welt ist so böse! Komm! Ich will weg von hier und nie mehr zurück! Ich will nach Deberow — zu dir — zu irgendwem! Nur nicht mehr hierbleiben! Ich ertrage nicht länger; ich bin zu Gebre mit meiner Kraft, und meinent guten Willen. Ich kann nicht mehr und mag nicht mehr! Keinen Augenblick brauchte ich auf sein Ja zu warten. Er käme und brächte mich weg, und alle Brüden hinter mir wären verworren. Wie glücklich ich ihn machen würde! — Warum rufe ich ihn nicht? Vielleicht ist ihn zu wenig? Oder bin ich zu feige?“

Mit unruhigen Händen trieb sie an ihren Hüften abwärts und erhob sich. Die Wohnung war still wie eine Gruft. Nicht einmal die Uhr im Wohnzimmer tickte; man hätte vergessen, sie aufzugeben.

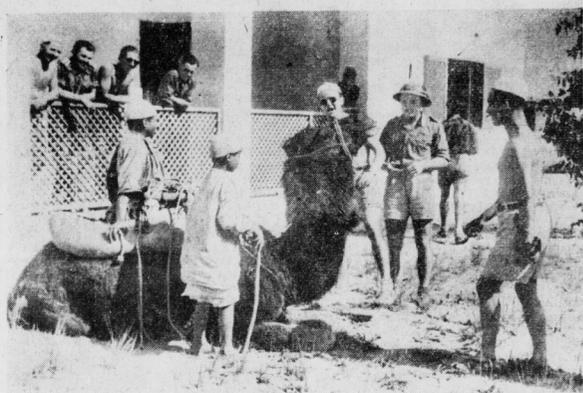
Zwischen kamen Schritte über die Treppe, dann klopfen Türen; Gerhard kam nicht. Als er auch gegen zwölf noch nicht zu Hause war, ging sie zur Uhr.

Sie wußte nicht, wie lange sie schon in der Dunkelheit gelegen hatte, als sie auf der Treppe seine Schritte hörte. Er kam langsam herauf und löschte die Lampe, nahm nicht, wie sonst, immer mehrere Stufen auf einmal. Sie konnte hören, wie er leise vor sich hinpfliff: eine Tanzmelodie, die man jetzt auf allen Straßen hörte. Er pfliff noch, als er vor der Tür lange nach dem Schlüssel suchte. Wütend aber verfluchte er. Wahrscheinlich hatte er geknarrt, daß nicht abgeschlossen, daß also jemand in der Wohnung war.

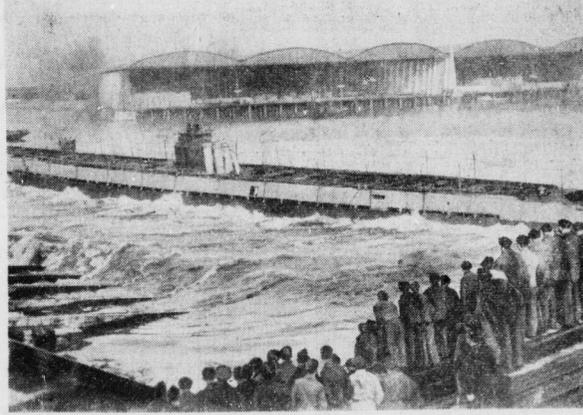
Sie schluckte das Licht nicht ein, drehte aber den Kopf zur Tür. Sie lag flach die Hände über der Brust getreten im Bode. Aber der Kopf harrte. Im Turm ließ er gegen den Schirmhändler und flüchte vor sich hin. Sie kannte seine unregelmäßigen Schritte, wenn er getrunken hatte.

Im Schlafzimmer drehte er das Licht an. Es leuchtete sie, so daß sie die Augen schloß. Gerhard blieb auf der Schwelle stehen und schaute sich an einen Schrank. Der Hut lag ihm im Genick. Im Aufschlag seiner

Bilder vom Tage



Eine neue Welt tut sich unseren Soldaten auf. Auf dem afrikanischen Kontinent eröffnet sich unseren Soldaten eine neue und fremde Welt. Mit ihrem unverstümmelten Humor wissen sie sich mit all diesem Neuen anzufreunden. Ein „Wüstenschiff“ vor der Unterkerk eines fliegenden Verbandes ist Gegenstand lustiger Unterhaltung. (Fot. v. Schum. Schertl.)



Immer neue U-Boote laufen vom Stapel. Die Erfahrung der deutschen Werften gestattet eine Serienherstellung in weitem Umfang, so daß Stapelläufe von Unterseebooten zu beinahe alljährlich stattfindenden Ereignissen auf unseren Werften geworden sind. (Fot. v. Schum. Schertl.)



Eine Mahlzeit in der Wüste. Jeder hilft beim Kochen mit, denn es ist gar nicht so einfach, wenn mehrere Gänge serviert werden sollen. (Fot. v. Schum. Schertl.)

Jade hing an einem goldenen Faden ein Dampfemännchen aus geschnittenem Holz.

„Kann?“ murmelte er mit ungelinker Zunge. „Was willst denn du schon hier?“

„Wann bist du gekommen?“

Für Herz zog sich vor Widerwillen zusammen. Sein Gesicht sah vor höchstem Gemühen insondabel trübsal aus. Es war abgedunnt und grau; nur in der Höhe der Wangenknochen zeigte es rötliche Flecken. In seinen Mundwinkel glitzerte es feucht.

Langsam kam er näher, bemerkte aber den Widerstand der Abweisung auf ihrem Gesicht und ließ stehen. Er verbeugte einen Geruch von Parfüm und Haarcremestrich um sich her. „Na, kleines Mädchen?“

rief er und zinkerte sie aus den Augenwinkeln vermischt an. „Wie niedrig du aussiehst!“ Noch nicht geschlossen?“ Er beugte sich über die Rückwand ihres Bettes, indem er sich daran schielte. Unvermittelt wurde er wieder ermt und sah sich im Zimmer um, als würde er etwas. „Ich bin schon spät geworden, was? Aber ich habe nicht gedacht, daß du heute schon nach Hause kämest. War's nett in — — zum Donnerwetter, wie dich denn das Netz?“ Er lächelte ängstlich, weil der Name ihm nicht einfallen wollte, und schlug sich hastig gegen die Stirn. Dabei fiel ihm der Hut vom Kopf und zu Boden. Er bemerkte es nicht. (Fortsetzung folgt)

Raten Sie mal

Ordnungszustand

